

Türen geöffnet. Wir brauchen dabei nur auf die in den letzten Jahren gewachsene Chortradition zu schauen... Aber auch die Orgelmusik hat bei uns in den letzten Jahren an Bewusstsein und Bedeutung gewonnen.

Und so wünsche ich uns allen, auch über den 1. Januar des kommenden Jahres hinaus, dass wir auch noch andere Türen öffnen und bereits geöffnete Türen geöffnet halten und zwar für alle Töne in dieser Gemeinde, für Töne, die unangenehm sind, weil wir uns in diesen Tönen in einer ungewohnten Weise wiederfinden, oder aber für Töne, für Musik, die für uns unbekannt und deshalb unangenehm ist, weil wir uns nicht auf ihre Schönheit einlassen, weil es uns immer noch am Glauben an die Vollendung in Gott fehlt, weil es uns am Glauben an den wirklichen Jesus Christus mangelt, der uns immer wieder die unvorstellbare Liebe dieses einen, alle Menschen liebenden guten Vaters im Himmel verheißt und zeigt.

Öffnen wir immer mehr unsere Ohren und Herzen für Jesus Christus, der unsere Hände nicht nur zum Schreiben und unseren Mund nicht nur zum Reden braucht, sondern beide auch zum Musizieren.

Cäcilienfest 2009 – St. Gregorius – Aachen

Joachim Wollenweber

Gedanken zur Bedeutung der Musik im Gottesdienst

Ich möchte heute aus Anlass des Cäcilienfestes unseres Kirchenchores über die Musik ein wenig nachdenken.

Beginnen wir mit unserem Leben: Ein kleines Kind kommt auf die Welt, wird liebevoll von uns umsorgt. Und wenn es einmal nicht einschlafen will, nehmen wir es auf den Arm oder schaukeln die Wiege. Und was tun wir? Wir singen dazu, fast unwillkürlich, manchmal, ohne dass es uns überhaupt bewusst wird.

Der kleine Mensch wächst heran, beginnt zu spielen. Das Kind entdeckt die eigene Stimme und den Körper als Instrument, beginnt zu singen und zu tanzen. Die Hände sind erste Schlaginstrumente. Später kommen noch andere hinzu, wir wissen es: Töpfe, Deckel, Kartons, alles, was sich mehr oder weniger lautstark verwenden lässt.

Kinder treffen sich im Kindergarten oder in anderen Gruppen. Die Spiele sind geprägt vom gemeinsamen Gesang, vielleicht früher mehr als heute.

Aber schon im Kindesalter werden auch die Musikmedien entdeckt. Kinder hören nur zu gerne Geschichten von der CD, die nicht nur erzählt, sondern durch viel Musik aufbereitet worden sind.

Die Aufzählung könnte beliebig fortgesetzt werden. Musik ist aus dem Leben der Kinder einfach nicht wegzudenken.

Und was die Musik uns Erwachsenen bedeutet, ist nur allzu klar: Jeder von uns ist von Musik umgeben, von Musik geprägt, sei es der regelmäßige Konzertbesucher oder der mp3- oder iPod-Fan, mit zwei Knöpfen in den Ohren auf dem Fahrrad, im Bus oder der Bahn.

Jeder ist von Musik umgeben. Aber was den meisten von uns nicht hinreichend bewusst ist, ist die Tatsache, dass Musik nicht nur etwas „Schönes“ ist. Musik ist vielmehr ein Medium, das zur menschlichen Kultur gehört, das die Menschen auch verwenden können, um sich und andere Menschen zu beeinflussen, ja auch zu manipulieren.

Das bekannteste Beispiel ist die Marschmusik, im militärischen Bereich bewusst und gezielt eingesetzt, um Gemeinschaftsgeist zu erzeugen, der sich dann u.a. im Gleichschritt äußert. Marschmusik oder das gemeinsam gesungene Marschlied lassen sogar körperliche Strapazen vergessen. Und wenn diese Musik mit den entsprechenden Texten versehen ist, wird sie zusätzlich zum ideologischen Indoktrinationsinstrument. Ich denke da beispielsweise an die Marschlieder eines Herms Niel im „Dritten Reich“.

Musik manipuliert, beeinflusst. Besonders in der heutigen Musikszene wird das deutlich. Je nachdem, welche Musik ich in einer Diskothek spiele, kann ich

derner und zeitgenössischer Musik in und außerhalb der Kirche nur deshalb, weil wir uns, bewusst oder unbewusst, durch diese Musik unserer eigenen Lebensgegenwart mit all den Problemen, die jeder nun einmal hat, konfrontiert sehen.

Wir „schön“ ist es doch, die alten Meister zu verklären, und wie „einfach“ ist es zugleich, ihnen eine objektive Werthaftigkeit zuzusprechen, die nun einmal kein Mensch und kein von Menschen gemachtes Werk beanspruchen kann. Jeder Versuch in diese Richtung trägt zumindest den Stempel des Ideologieverdacht.

Und wenn wir zeitgenössische Musik - auch mit kirchlich unkonventionellen Instrumenten - im Gottesdienst nicht zulassen, dann lassen wir uns nicht zu, dann sind wir nicht ganz da, dann tun wir so, als hätten wir Heilung durch Gott nicht nötig, dann sind auch wir so etwas wie Pharisäer.

Musik und Leben gehören nun einmal zusammen. Denn Musik besitzt eine wesentlich tiefere „Sprachmöglichkeit“ als das Wort: Musik vermag Welten zu überschreiten.

Deshalb gehört Musik von Anfang an zu unserem Gottesdienst so wie die Gegenwart Jesu Christi.

Lassen wir also heute und immer wieder Jesus Christus unter den Gestalten von Brot und Wein und im Zeichen des Notenschlüssels und unzähliger Töne in unsere Mitte kommen.

Dazu haben wir als *Gregorianer* bereits viele

es schaffen, sonst relativ ruhige Jugendliche gemeinschaftlich in eine Rowdy-Bande zu verwandeln.

Umgekehrt kann eine entsprechende Musik, gezielt eingesetzt, Aggressionen, die sonst nicht hinreichend kanalisiert werden können, abbauen helfen.

Ja, gerade in der Rockmusik gibt es sogar eine Form von Antikirchenmusik, die den Satanskult oder andere okkultistische Strömungen zu stützen versucht.

Musik kann manipulieren, zerstören. Musik kann aber auch die menschliche Erlebnistiefe vergrößern: Ein Spielfilm beispielsweise ohne Musik wäre nichts wert. Der Film lebt von der Musik. Und wenn wir uns von Lebensschicksalen, im Film dargestellt, betreffen lassen, wenn wir aus Betroffenheit über einen „Dr. Schiwago“, über eine „Love Story“ oder einen „Rain Man“ - die älteren von uns erinnern sich bestimmt - uns nicht scheuen, im Kino zu weinen (denn das täten wir bestimmt nicht beim realistischen Tagesschaubericht über eine Kindesmisshandlung oder einen Mord), wenn wir bei einem solchen Film zum Taschentuch greifen, dann bewirkt dies zu einem großen Teil die Musik. Das heißt, die Musik packt uns an Stellen, die sonst nicht durch Worte oder andere Mittel greifbar sind.

Da Musik so etwas kann, vermag sie auch zu heilen. Das zeigt uns der verhältnismäßig neue Wissenschaftszweig der Musikpsychologie. Musik als Medizin, ja manchmal als Wundermittel, dessen

Wirkursache überhaupt nicht erklärt werden kann: In manchen Operationssälen, vor allem in den USA, wird bei Operationen immerhin ausgewählte Musik gespielt.

Und jeder von uns weiß es: Komme ich abgespant, abgekämpft, stressgeschafft nach Hause, wirkt Musik wahre Wunder. Und so bin ich auch schon beim heutigen Tag, dem Cäcilienfest angelangt: Denn wenn wir Musik so betrachten, wie ich es eben versucht habe, dann ist Musik in der Kirche mehr als nur formelhaft gesagt „zur Ehre Gottes und zu Erbauung der Gläubigen“ bestimmt.

Musik ist für mich, richtig und verantwortlich gemacht und eingesetzt, ein Zeichen für die Wirkmächtigkeit eines Jesus von Nazareth. Denn beide, dieser Jesus und die Musik können Wunder wirken, können heilen. Darüber hinaus kann uns Musik in Jesus Christus verbinden z.B. im Gemeindegesang.

Musik kann uns aber auch höhere Welten, ja sogar im übertragenen Sinn des Wortes einen Blick in das Paradies, den Himmel zeigen, in der Kirche vor allem in künstlerisch vollendeten Chorkompositionen und Orgelwerken.

Musik kann und soll für unseren Glauben aber auch mehr sein: Musik ist dann nicht nur ein Zeichen für einen angenehmen Jesus, ohne Ecken und Kanten. Musik kann auch mahnen. Musik kann und soll in unserer Kirche auch Heilungsbedürftigkeit ausdrücken. Denn oftmals versperren wir unser Ohr vor mo-